

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 6 Mark

Nr. 22.

Charlottenburg, Freitag, den 28. Mai 1920.

Jahrg. 47.

Anstatt besonderer Antworten.

Die Zahlstelle Schorndorf hat an alle Zahlstellen Mund-schreiben gerichtet mit dem Ansuchen um Unterstützung der dort im Streit stehenden Mitglieder. Von vielen Zahlstellen wurde die Anfrage an den Verbandsvorstand gestellt, ob dem Gesuch stattzugeben sei. Diese Frage ist zu verneinen. Der Streit in Schorndorf bedeutet einen Tarifbruch und war völlig unberechtigt und unnötig. Die Behauptung, daß es sich in seiner Ursache um eine Maßregelung handle, ist durchaus nicht zutreffend. Das muß offen ausgesprochen werden, denn wenn wir unser Tarifwesen nicht leichtfertig untergraben wollen, dürfen wir Vertragsbrüche nicht unterstützen, und solche Streiks, wie in Schorndorf, schon gar nicht. Unsere Mitglieder können in künftigen Fällen die Frage, ob ein Streik zu unterstützen sei, sich leicht selbst beantworten, denn wenn das der Fall sein sollte, dann unterstützt ja der Verband, und dann sind Sammlungen ebenfalls unzulässig, solange der Verbandsvorstand nicht dazu auffordert.

Der Verbandsvorstand.

An die Zahlstellenkassierer!

Als Stichtag zur Ausfertigung der (grauen) Karte für die Arbeitslosenstatistik des Statistischen Reichsamtes pro Monat Mai gilt Sonnabend, der 29. Die Kassierer werden gebeten, die Absendung der Karte sofort nach Ausfertigung, spätestens am 4. Juni, zu vollziehen. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Postmarken auf die Karten nicht aufzuleben, dieselben vielmehr unfrankiert abzusenden sind. Die immer wiederholten Mahnungen um pünktliche Einsendung werden leider wenig beachtet und selbst große Zahlstellen fallen schon gewohnheitsmäßig aus. Wenn sich das nicht ändert, müssen wir wieder dazu übergehen, die Säumigen zu veröffentlichen. Das Verbandsbureau.

Die wirtschaftliche Krise in der Porzellanindustrie.

(Nachdruck verboten.)

Verschiedene Zeitungen melden, daß in der Porzellanindustrie in nächster Zeit große Fabriken und Betriebe stillgelegt werden und infolgedessen eine große Arbeitslosigkeit bevorsteht. Die Unternehmer könnten den Betrieb nicht weiter aufrecht erhalten, weil sehr große Aufträge, die ihnen zuteil geworden wären, von den Bestellern wieder annulliert worden sind.

Ebenso wie in anderen großkapitalistischen Unternehmungen ist das Vorgehen der Besitzer der Porzellanfabriken, die Stilllegung wegen ungünstiger Konjunktur anzuordnen, ein höchst selbstsüchtiges. Denn eigentlich tragen sie einzig und allein selbst daran die Schuld, daß die großen, namentlich ausländischen Aufträge zurückgezogen worden sind. Und zwar durch ihr Vorgehen auf der letzten Leipziger Frühjahrsmustermesse. Von den Verbänden der Porzellan- und Glasfabrikanten war nämlich der übereinstimmende Beschluß gefaßt worden, nur nach Dollarkwährung zu verkaufen und zu liefern. Zu dieser Zeit stand der Dollar auf 90 und 80 M.; es war also dabei ein gutes Geschäft zu machen. Trotz des Verlangens der Fabrikanten, in Dollarkwährung bezahlt zu werden, wurden gute Abschlüsse in Leipzig gemacht, wennschon die Ausländer etwas stark verschnupft waren. Nun steht gegenwärtig der Dollar aber nur auf 48 M. und die Besteller ziehen nun ihre Aufträge zurück, weil sie nicht die Differenz zu dem Dollarkwert von 30 M. bezahlen wollen, zu welchem die Geschäfte in Leipzig abgeschlossen worden sind. Die deutschen Unternehmer dagegen haben ihre Kalkulation nach dem 90-M.-Wert des Dollars gemacht, wobei ihnen ein erheblicher Gewinn zugefallen wäre, und ließen sich

auch nicht darauf ein, unter Berücksichtigung der Wirtschaftslage auf einen solchen Valutagewinn zu verzichten und billiger zu liefern, was nun natürlich die Annullierung der Aufträge zur Folge hatte.

Angeichts der Ausverkaufserfahrungen des vergangenen Jahres war es seitens der Unternehmer nur richtig gehandelt, als sie die Dollarkwährung als Unterlage der Verkaufs- und Lieferungsabschlüsse wählten; noch besser wäre es gewesen, wenn dies nicht nur von den Unternehmern der Porzellan- und Glasbranche, sondern von allen Branchen und schon im Jahre 1919 durchgeführt worden wäre. Nicht richtig aber ist es von ihnen, den ihnen diesmal entgangenen Valutagewinn als Verlust aus dem Betriebe zu buchen. Finanztechnisch sind Kurzgeschäfte von jedem Geschäftsgewinne streng zu unterscheiden.

Es ist nun hier der Umstand eingetreten, daß eine ganze große Industrie fast geschlossen gewillt ist, ihre Produktion einzustellen, weil ihre Kalkulation nicht mehr mit den gegebenen Verhältnissen übereinstimmt, womit zugleich auch die Schwierigkeit der Beschaffung von Kohlen und Rohmaterialien gemeint ist. Die Höhe der Löhne ist bei der Kalkulation am wenigsten mitsprechend; denn bei der ungeheuren Nachfrage, die bei dem gänzlichen Mangel an keramischen Erzeugnissen sowohl im Inlande wie im Auslande herrscht, sind die Preise für die Fertigfabrikate lohnend genug, um eine gesteigerte Produktion in die Wege zu leiten.

Gerade das letztere wollen aber die Unternehmer aus dem Grunde nicht, weil eine solche unzweifelhaft später auf die Preise drücken würde, und sie bei dem jetzt ihnen nicht hoch genug scheinenden Gewinn lieber gar nichts verdienen wollen, um so einen Uberschuß auf dem Arbeitermarkt und ein Angebot billigerer Arbeitskräfte zu erzielen. Diese Taktik ist eine bekannte und sie würde sich auch diesmal noch nach der anderen Seite hin bewähren, nämlich die Preise der Erzeugnisse infolge des Aufhörens der Produktion noch höher zu treiben, wenn nicht der Ausgleich durch den Weltmarktpreis erfolgen würde, der diesem Vorhaben ein Ziel setzen muß.

Die gegenwärtige Situation der Porzellanindustrie wie damit verwandten keramischen Branchen kann kaum günstigere Unterlagen zu einem Sozialisierungsexperiment größeren Stiles darbieten, allerdings von vornherein unter Vertrufung der Produktion und des Absatzes. Allerdings wäre dafür Sorge zu tragen, daß sich auf keinen Fall wie in der Kohlenindustrie ein Fachsyndikalismus herausbildet, der eine vernünftige Gemeinwirtschaft beiseite schiebt und in kapitalistischer Form den Verbraucher ausraubt.

Vor allem ist bei einer Sozialisierung in der Porzellanindustrie von vornherein auf die Hebung der Produktion das erste Gewicht zu legen, ehe man mit den Ziffern der Ergebnisse als Notetat rechnet. Der allgemeine Bedarf ist da und der Absatz gesichert. Das sind für den Fabrikanten wie den Kaufmann zwei Hauptbedingungen seiner Existenz. Was dem einzelnen gelingt, kann Selbstverwaltungskörpern erst recht gelingen. Freilich wird dazu auch viel Geduld, Fleiß und Ausdauer gehören, um die Maschinen in der Fabrikation zugunsten des Gesamten einzustellen und damit den Beweis für die erfolgreiche Durchführung der Sozialisierung in der Porzellanindustrie zu erbringen.

B a d e r m a n n.

Auf dem Wege zur Versammlung.

Im Betriebe zirkulierten heute Einladungen zur Zahlstellenversammlung. Mehrmals schon hatte ich Remontres mit meinem Vorgesetzten wegen der Zirkulare, indem er darauf hinwies, daß es der Direktor nicht gern sehe und ihm immer Grobheiten sage, daß

er es nicht verbiete. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er selbst als Werkmeister doch organisiert sei und auch Einladungen zur Versammlung erhielt. Darauf bekam ich die Antwort: Gewiß, ich habe ja nichts dagegen, sondern erkenne euren Standpunkt voll auf an, aber ich muß es euch doch sagen. Das Zirkular ging weiter. Manchmal, ohne von einem Kollegen oder Kollegin richtig gelesen worden zu sein. Doch, damit keiner die Versammlung vergessen sollte für heute Abend, machte der Vertrauensmann unserer Abteilung zum Feierabend nochmals mündlich alle Kollegen und Kolleginnen auf die Versammlung aufmerksam. Ich freute mich über diese Tätigkeit des wohl schon alten, aber eifrigen Kollegen. Derselbe ist schon ein langjähriges Mitglied unserer Organisation. Diese Tätigkeit gab mir die Hoffnung auf eine vollbesuchte Versammlung. Ich machte mich nun frühzeitig auf die Beine, um nur einen Platz ergattern zu können, denn auch die meinten sind bereits müde geworden durch jahrelanges Stehen an der Scheibe. Doch erst mußte ich noch meine Frau überzeugen, daß es eine äußerst wichtige Versammlung sei, die heute stattfindet, die sich mit der Lohnfrage beschäftigt, wo ich gern dabei sein möchte und ich auch morgen ganz gut die häuslichen Arbeiten, wie Beete umgraben usw., verrichten könnte. Meine Frau sah sofort die Notwendigkeit des Besuches der Versammlung ein, war sie doch früher auch eine Kollegin von uns und eifrige Leserin der „Ameise“. Sie verfolgte mit Eifer unsere Tarifrassen, konnte sie doch danach ihre Ausgaben im Haushalte einrichten, was bei dieser jetzt so plötzlichen und horrenden Steigerung äußerst schwierig ist. Meistens ist Ebbe in ihrer Kasse und bedauert sie nur, nicht selbst Reichsfinanzminister zu sein, um die Notenpresse nach ihrem Bedarf laufen zu lassen. Damit ich nun auch zu der Haushaltskostenfrage in der Versammlung sprechen konnte, hatte sie es sehr eifrig mit der Herbeischaffung von Stragen und Kratwatte, was ich sonst beim Wirtshausbesuch nicht immer verspüre. In einigen Minuten trat ich schon auf die Straße und strebte eilig dem Verbandslokal zu. Doch kaum einige Schritte vom Hause entfernt, stoße ich auf einen Kollegen, der im Betriebe neben mir an der Scheibe steht. Meine Frage galt ihm, wohin er eigentlich gehe, heute sei doch Versammlung. Da antwortete mir der Kollege, er müßte heute in den Schrebergarten gehen, um seiner Frau behilflich zu sein bei der Gartenarbeit. Und dann, was soll er auch dort in der Versammlung? Etwa den Quatsch der anderen mit anhören? Ich ermahnte ihn, doch nicht so unhöflich über seine Kollegen zu urteilen; wenn wirklich einige darunter wären, die nicht alles klar und deutlich vortragen könnten, dabei gar noch unerfüllbare Forderungen stellten, so sollte doch er als alter Kollege einmal an seine Jugendzeit denken, ob er nicht auch früher einmal zu den sogenannten Ueberradikalen gehört hätte. Als alter Kollege hätte er eigentlich die Verpflichtung, erst recht in die Versammlungen zu gehen, diese Leute aufzuklären, ihnen mit praktischen Ratschlägen und Erfahrungen an die Hand zu gehen. Doch er ließ sich nicht von seinem einmal gefaßten Entschluß abbringen und wanderte, wohl etwas beschämt, mit seinem Spaten von dannen.

Doch kaum einige Schritte weiter gegangen, traf ich einige junge Kollegen aus meiner Abteilung, Zigaretten rauchend und in aufgeregter Stimmung. Meine Frage, ob sie nicht mit in die Versammlung gehen wollten, wurde mit einem glatten „Nein“ beantwortet. Sie hätten heute Abend Zusammenkunft zum Stammtisch „Fidelitas“. Einige aufklärende Worte konnte ich nicht anbringen, da sie es sehr eilig hatten, aus meiner Nähe zu kommen, doch möchte ich sie hier nachholen.

Meine jungen Kollegen haben es sich wohl nicht überlegt, wer es ist, der für sie den Lohn herausholt, auf daß sie überhaupt ihren Stammtisch besuchen können. Sie überlassen es ruhig anderen Kollegen, die für sie denken und arbeiten müssen. Tut es doch so wohl, den erhöhten Lohn eingestakt zu haben, und man braucht nicht einmal seine Haut dabei zu Markte tragen. Aber im Betriebe selbst machte ich die Beobachtung, daß es gerade diese Kollegen sind, die den Tarif und seine Ungünstigkeit kritisieren. Ja, über die Versammlungsteilnehmer und Organisationsvertreter wird hergezogen, daß sie die wiederum so schlechte Vorschläge gemacht hätten. Erst als über die Gedankenlosigkeit dieser „Stammtisch“-Kollegen, ging ich nun einige Schritte weiter. Nicht weit von der nächsten Straßenecke hatte ich ein neues Rencontre mit jungen Kolleginnen.

Auch hier hielt ich meine Pflicht, diese Kolleginnen auf die Versammlung aufmerksam zu machen, und lud sie ein, mit mir zu gehen. Doch kaum hatte ich es ausgesprochen, so erhielt ich von einer der Kolleginnen die schnippische Antwort: Ach was, Versammlung, wir gehen heute spazieren, die ganze Woche haben wir in der Hitze und müssen die stidige Luft einatmen! Ja Luft! so lam es mir bitter in die Kehle; Sonntags presst ihr den Staub im Lenz-

saal. Doch als ich mir diese antwortende Kollegin näher ansah, bemerkte ich erst, daß sie eine derjenigen war, die früher nicht genug auf die Organisation schimpfen konnte und dann als eine der letzten zur Organisation gewonnen wurde. Wie konnte man sie in einer Versammlung treffen, mit Ausnahme der Versammlungen, wo es galt, Bericht entgegenzunehmen über den Abschluß der Tarifverhandlungen. Im Beiragzahlen eine derjenigen, die nicht viel für den Verband übrig haben. Aber sie ist auch eine derjenigen, die im Betriebe die Arbeitszeit über Mittag usw. freiwillig verlängert, und diese, dachte ich mir, hätte den Besuch der Versammlung notwendig gehabt. War sie wirklich einmal dort, so saß sie möglichst nahe an der Tür, um gleich nach der Berichterstattung wieder verschwinden zu können. Sie hat noch nicht den Wert der Organisation und das innige Gefühl der Solidarität zu ihren Klassengenossen und -genossinnen kennen gelernt. Und diese Kollegin, die vielleicht noch von dem Märchenprinzen träumt, der sie heimführen wird, sie wird später aus diesem Taumel der Gedankenlosigkeit böse erwachen und einsehen, daß sie ihren Mitschwestern und Kollegen in den Rücken gefallen ist. Sie wird auch nie für ihren späteren Mann die Mittstreiterin und treue Gefährtin im Existenzkampfe werden, sondern steter Streit und Gader wird den Mann dann vollständig dem politischen und gewerkschaftlichen Leben entfremden. Durch diese Ausritte geriet ich immer mehr in Erregung und geriet ich schon selbst in Zweifel, ob meine alte gewerkschaftliche Taktik nicht doch eine falsche sei. So mit mir selbst beschäftigt, betrat ich das Versammlungslokal. Nun, es war schon halbwegs besetzt, so daß ich noch gerade einen Stuhl erwischen konnte zum Sitzen bei alten Freunden. Kaum hatte ich Platz genommen, so wünschten mir meine alten Kameraden guten Abend und reichten mir die Hand als alte Kampfgenossen. Das erleichterte mir wieder etwas mein Herz und Gemüt. Nachdem meine Blide den Saal durchschweiften und ich wahrnehmen konnte, daß alle alten Kampfgenossen sich wieder eingefunden hatten, da wurde mein Mut wieder gehoben. Erneut kam mir die Hoffnung, daß auch wir als Porzelliner noch einmal uns als freie und vollwertige Menschen fühlen werden. Durch Zünden und Winken von da und dort wurde ich begrüßt als alter Streiter, und in den Augen mancher alten Kollegen sah ich das Feuer der Begeisterung leuchten. Viele junge Kolleginnen und Frauen waren ebenfalls anwesend. Betrachte ich sie alle, so sind meistens solche gekommen, die schwer mit Sorgen zu kämpfen, schon lange den Wert des Zusammenschlusses erkannt haben, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Da, gleich an meinem Nebentisch, bemerkte ich ein junges Mädel, das abgehärmt und in abgetragene Kleider gehüllt ist: eine Vertrauensperson unserer Organisation, eine ständige Besucherin unserer Versammlungen. Sie hat zu Hause ein Kind und eine alte Mutter zu ernähren. Ihr Lohn reicht nicht aus, um Nahrungsmittel für sich und beide Angehörigen zu beschaffen. Am anderen Tische bemerkte ich eine Kriegerwitwe, die sich mit ihren fünf noch kleinen Kindern ehrlich durchschlagen muß bei ihrem knappen Verdienst. Alle sind sie gekommen, um über die Vorschläge zu den Lohnforderungen an den Vorstand mitzuberaten. Die Wünsche gehen weit angesichts der hundertprozentigen Aufschläge auf die Brot- und Fleischpreise der letzten Wochen. Jeder stimmt aber den Ausführungen des ruhigen und besonnenen Vorsitzenden zu, der erklärt, daß wir wohl die Lohnerhöhung haben müßten, um das Notwendige kaufen zu können und erkennen wir wohl die Notwendigkeit der Vorschläge an, doch soll man die Hoffnung nicht zu hoch spannen. Die Unternehmer haben bisher wenig soziales Verständnis gezeigt, indem sie den bescheidensten Forderungen den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Sie können sich eben nicht in die wirtschaftliche Notlage der Leute hineinversetzen. Mancher der Anwesenden in der Versammlung ballt bei diesen Ausführungen des Vorsitzenden die Faust. Die Hoffnung und das Vertrauen zu seinen Verhandlungskollegen läßt ihn aber nicht an einen Erfolg zweifeln. Kennt er sie doch, wie sie schon seit Jahren im Besten eingesetzt haben zur Verbesserung der Lage ihrer Kollegen im Betriebe. So sehen wir einen ruhigen Verlauf dieser Jahreshellenversammlung, trotz mancher stürmischen und erregten Momente. Eine Befriedigung war es für mich, wieder einmal mit meinen Kollegen über die Arbeitsverhältnisse Gedanken austauschen zu können neue Anregungen zur Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse gehört zu haben. Dieses alles gibt mir die Hoffnung, daß es trotz aller Gleichgültigkeit eines Teiles meiner Kollegen vorwärts geht zum Ziele der Befreiung des Arbeiters. Alle, die diese Zeilen lesen und sich davon betroffen fühlen, mögen sich bestreben, ihre Gleichgültigkeit abzulegen, um mitzuhelfen an dem Aufbau der Arbeit und der Organisation bis zur endgültigen Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitals.

Zur Beitragsfrage.

Ich glaube wohl annehmen zu dürfen, daß auch die schlesischen Zahlstellen sich bereits mit dem Gedanken befaßt haben, dafür zu wirken, daß die jetzigen, seit der Generalversammlung bestehenden Beiträge, weil nicht mehr der Zeit entsprechend, einer Umgestaltung unterzogen werden.

Diese Umgestaltung ist gar nicht so leicht, wie es sich mancher Kollege denkt. Schon in dem Sinne wissen wir, ob über kurz oder lang der Zeitpunkt kommen wird, wo vereinzelte Zahlstellen gezwungen sein können, Unterstützungen zu beanspruchen. Ich glaube wohl nicht allzu schwarz in die Zukunft zu sehen, was diese uns besonders in der Porzellanindustrie bringen wird. Deshalb ist es für den Hauptvorstand keine leichte Aufgabe. Ich nehme an, die Beiträge werden um einen gewissen Prozentsatz erhöht, den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt. In einem Vierteljahr hat sich die Lage aber wieder derartig geändert, daß auch diese neuen Beiträge nicht mehr den Verhältnissen entsprechen. Dann stünden wir wieder vor dieser Frage.

Wenn nun die Beiträge umgestaffelt werden, dann schon in einer solchen Form, daß, wenn wir in dieselbe Lage kommen sollten, nochmals zu erhöhen, dieselbe Staffellung bestehen bleiben kann, nur einen entsprechenden Prozentsatz dazuschlagen.

Kollege Pirche-Magdeburg empfiehlt dem Hauptvorstand, vorläufig die bestehenden Beiträge 20 bis 30 Proz. zu erhöhen, bis eine außerordentliche Generalversammlung die Umgestaltung der Beiträge vorgenommen hat. Dies mag wohl ganz berechtigt sein, aber für den Hauptkassierer und die Zahlstellenkassierer würde dies doppelte Arbeit verursachen, indem die Generalversammlung dann doch eine andere Staffellung vornehmen würde. Ob nun gerade eine außerordentliche Generalversammlung bei diesen teuren Verhältnissen angebracht sein würde, bezweifle ich. Auf der einen Seite soll gespart werden, auf der anderen verursacht man bedeutende Unkosten. Dies kann wohl der Hauptvorstand am besten beurteilen, ob sich das nicht auf andere Weise regeln läßt.

Ich würde nun meinerseits einen Vorschlag betreffs der Beitragserhöhung machen: Lehrlinge bis zu 50 M. Verdienst 90 Pfennig. Bei 50—70 M. Verdienst 1,50 M., bei 70—120 M. Verdienst 2,50 M., bei 120—170 M. Verdienst 3,50 M., bei 170 bis 200 M. Verdienst 4,50 M., inklusive 20 Pf. für Lokalfonds.

Selbstverständlich müßten dann, den Beiträgen angemessen, die Unterstützungssätze erhöht werden.

Kollegen und Kolleginnen! Es ist unleugbar, daß wir einen Fonds so schnell wie möglich zustande bringen müssen. Wir dürfen uns nur das Einkommen mit den Ausgaben vergleichen, so finden wir, was uns nützt. Es muß der kommende Tarif uns das bringen, was den Lohnausfall zu den Ausgaben wenigstens einigermaßen deckt. Gerade wir Porzellanarbeiter haben darin am meisten zu leiden. Nun möchte ich auf eins noch hinweisen. Die Einigkeit unter den Arbeitern, ganz besonders jeder einzelnen Zahlstelle untereinander, kann dieses nur schaffen. Daß nun bei einzelnen Mitgliedern die Staffellung der Beiträge Unwillen hervorgerufen wird, ist zu erwarten. Vielleicht werden sie einmal eines Tages anders belehrt werden. Sonderbar ist es aber, wenn vom Hauptvorstand durch Verhandlungen mit den Unternehmern eine Feuerungszulage erreicht wird, wird dieses als selbstverständlich betrachtet. Zur Erreichung unserer Ziele muß immer wieder Geld und nochmals Geld sein. Leistet die Beiträge nicht mit Widerwillen, denn sie kommen der Allgemeinheit und euch selbst zugute. Oswald Vogt, Königszell.

Ein unvermeidbares Uebel?

Von Dr. R. Kuczyński, Direktor des Statistischen Amtes
Berlin-Schöneberg.

Der Verband keramischer Gewerke hat, unter Hinweis auf die Gefahren der wachsenden Inflation für die deutsche Feinkeramik, die Reichsregierung gebeten, „mit allem Nachdruck und unverzüglich dafür zu sorgen, daß die weitere Schaffung neuer Zahlungsmittel unterbleibt, und daß die umlaufenden Zahlungsmittel nach Möglichkeit vermindert werden“. Diese Bitte ist doppelt erfreulich in unserer Zeit des volkswirtschaftlichen Dilettantismus, wo alle Interessenten bestrebt sind, ohne Rücksicht auf das Allgemeinwohl und ohne Rücksicht auf die öffentlichen Finanzen Sonderprivilegien für sich zu erhaschen. Man dürfte daher erwarten, daß die Regierung dem Verband keramischer Gewerke am mindesten eine freundliche Antwort erteilen würde. Statt dessen muß man es erleben, daß das Reichsfinanzministerium den Verband in der „Industrie- und Handels-Zeitung“ (Nr. 87) in der schärfsten Weise ablehnt, indem es unterstellt, „daß diese Resolution aus Preisen stammt, die mit volkswirtschaftlicher Ein-

sicht ganz besonders wenig belastet sind“. Dann heißt es weiter: „Demgegenüber muß daran festgehalten werden, daß die bisherige wie auch die künftige Inflation nur zu einem geringen Teile durch wirtschaftspolitische Fehlmaßnahmen bedingt ist, daß vielmehr die Inflation wie überhaupt unsere wirtschaftliche Not im wesentlichen als unvermeidbare Uebel angesehen werden müssen... Der Krieg wäre trotz seiner überlangen Dauer für die Wirtschaft eine Episode geblieben, wenn der neue Frieden wirtschaftlichen Erwägungen wieder freieren Raum gegeben hätte... War für die beginnende Inflation der Krieg verantwortlich, so ist es für ihr unvermeidliches Weitersteigen der Friedensvertrag.“ Der Krieg an sich eine Episode für die Wirtschaft? Ein vorteilhafter Friedensvertrag die Hauptsache? Sollte man im Finanzministerium in die falsche Schublade gegriffen und ein Konzept von Helfferich ertwischt haben? Vielleicht das seiner ersten Reichstagsrede vom 10. März 1915, worin es heißt, „daß wir an der Hoffnung festhalten, die Rechnung für den uns aufgezwungenen Krieg beim Friedensschluß unseren Gegnern präsentieren zu können“? Damals sollten wir an einer Hoffnung „festhalten“ und heute, wo sich die „Hoffnung“ als trügerisch erwiesen hat, muß daran „festgehalten“ werden, daß die bisherige wie auch die künftige Inflation als unvermeidbare Uebel angesehen werden müssen“?

Ich habe die Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages bis zum letzten Moment bekämpft, also auch noch zu einer Zeit, wo die offiziellen „Staatsmänner“ sich bereits mit der Unterzeichnung abgefunden hatten. Gerade deshalb habe ich das Recht, dagegen zu protestieren, wenn unsere Inflation als unvermeidbares Uebel und als notwendige Folge des Versailler Friedens bezeichnet wird. Es geht überhaupt nicht länger an, jede Schlamperei mit dem unglücklichen Friedensvertrag zu entschuldigen. Ich muß dabei immer an ein Erlebnis in San Francisco denken. Es war im Juli 1906, drei Monate nach dem großen Erdbeben. Im Hotel mußte ich für Unterkunft doppelt soviel zahlen wie wenige Jahre zuvor. Als ich abends auf mein Zimmer kam, war keine Wäschschüssel zu entdecken. Auf meine Beschwerde wurde mir der Bescheid: „Das ist nun einmal nach einem Erdbeben nicht anders“.

Der Versailler Friedensvertrag ist an vielem schuld, und wir müssen auf Revision drängen, aber unsere heutige Finanznot und unsere heutige Inflation haben im wesentlichen andere Ursachen. Wäre unsere Offensive im Sommer 1918 geglückt und hätten wir am 6. November unsere Unterhändler statt zur Annahme furchtbarer Waffenstillstandsbedingungen zum Abschluß eines Friedens ohne Annexionen und ohne Kriegsschädigungen entsenden können, so hätten die Schulden des Reichs (einschließlich der noch ausstehenden Kosten für Demobilmachung usw.) rund 165 Milliarden Mark betragen. Unsere finanzielle Lage wäre auch dann entsetzlich gewesen. Denn unsere Kriegsführung war besonders teuer und unsere Kriegsteuerpolitik war besonders schlecht. Daß die Schulden des Reichs inzwischen, bis zum 31. März 1920, auf 197 Milliarden angeschwollen sind, ist tieftraurig, aber wenn wir ein Jahr länger hätten „durchgehalten“ können, um dann zu einem Remisfrieden zu gelangen, so wären die Reichsschulden heute noch höher. Und daß die Reichsschulden nach Beendigung des Krieges so stark angewachsen sind, daß insbesondere der Papiergeldumlauf inzwischen auf mehr als das Doppelte gestiegen ist, liegt vor allem an unserer jammervollen Reichspolitik. Oder ist etwa die Entente daran schuld, daß wir in dem jetzt abgelaufenen Rechnungsjahr 1919 von den in den Reichshaushaltsplan eingezeichneten 13½ Milliarden Einnahmen aus Steuern und Gebühren noch nicht die Hälfte eingenommen haben? Ist die Entente daran schuld, daß die schon vom Schatzsekretär von Roeborn auf den Herbst 1918 verschobene Kriegsgewinnsteuer erst am 10. September 1919 Gesetz geworden ist, und daß sie auch heute noch nicht erhoben wird? Ist die Entente daran schuld, daß die Tabaksteuer vom 12. September 1919 erst jetzt, und zwar mit wesentlich niedrigeren Sätzen, als das Gesetz vorsieht, in Kraft tritt? Ist die Entente daran schuld, daß der Reichsrat die Aufwandsteuer abgelehnt hat, daß Reichsnatopfer und Einkommensteuergesetz noch auf dem Papiere stehen, daß die Umsatzsteuer zwar dem Verbraucher die Waren stark verteuert, aber trotz höchster Preise dem Reiche lächerlich geringe Erträge bringt?

Nein, unsere Inflation ist kein unvermeidbares Uebel und keine notwendige Folge des Versailler Friedensvertrages. Sie ist das Ergebnis unserer leichtfertigen Reichsfinanzpolitik, und sie wird erst verschwinden, wenn wir, unter Verzicht auf jede Schaumschlägerei und jede Bogelstrauchpolitik, die Reichsfinanzen sanieren haben. Das Mittel hierzu bieten aber nicht Sparprämienanleihen oder ausländische Kredite, sondern hohe Besitzsteuern, die wirklich gezahlt werden, vor allem eine große Vermögensabgabe.

... und alle, alle kamen.

Vor etwa zehn Wochen habe ich's in der „Ameise“ angekündigt: die Schilbermaler machen am Himmelfahrtstage eine Partie. Gewußt haben es alle, daher auch die starke Teilnahme: über 200. Ich kann euch sagen, Kollegen, es war köstlich. Musikinstrumente jeglicher Art waren vertreten. Und dann — die Stimmung! O, bitte sehr. —

Gräßlich war das Gedränge am Stettiner Vorortbahnhof. Kein Verein hatte sich durch den Regen am Donnerstag früh abhalten lassen, recht zahlreich die Fahrt ins Grüne anzutreten. Es ist tatsächlich kein Wunder, daß beim Sturm auf dem Bahnhof niemand ernstlich gelitten hat. Wir haben sogar beim Frühstück in Briesse konstatiert, daß in Niebolds umfangreicher Provianttasche nicht eine Schrippe breitgedrückt worden ist. Sogar das Glas mit dem Mal in Gelee war heil geblieben. Stimmt's, Niebold?

Dann ging's los. 3. Klasse. Sitzplatz. Ziel Birkenwerder. Hier zählten wir unsere Lieben. 23. Keine 10 Proz. unseres Mitgliederreichums. Wer sagt da: 200? Ach so, ja: soviel hätte man erwarten sollen, aber —. Wir haben gerufen und — es kamen eben nicht alle. Eine ganze Mandoline war vertreten. Aber köstlich war's — trotz alledem.

Auf dem Marsch zum Forsthaus Briesse begegneten wir Musik- und anderen Vereinen in den kostlichsten Aufzügen. Alles atmete Lust und Fröhlichkeit. Die Sonne begann zu lachen, wir hatten das schönste Partiewetter. Nachdem wir in Briesse gefrühstückt, ging's weiter, mit frohem Mut immer die „Briesse lang“. Freuen mußte man sich, wie gut die Schilbermaler singen konnten. Lustige Weisen schmetterten wir im Marschtempo in den grünen Wald hinein. Als wir dann in Summt nach zweistündigem Marsche bei unserem Schweinebraten saßen, da hat uns der Schweinebraten besser geschmeckt wie zu Hause bei Muttern die Kohlriiben. Dazu ein Schoppen Bier für 20 Pf. Was, das glaubt ihr nicht? Fragt mal Frihe Viehl. Hier in Summt bot sich Gelegenheit, ein Länzchen zu machen. Wer das dazu erforderliche Wein nicht schwingen mochte, kloppte einen Stat. Lange haben wir uns in Summt nicht aufgehalten; der angefangene Stat wurde bei einer Raft am Waldrande mit Ausblick auf eine herrliche Wiesen-, Wald- und Seenlandschaft weiter gekloppt. Alle haben wir bei dieser Raft Bekanntschaft mit den Müden gemacht.

Ging es am Vormittag immer die „Briesse lang“, so hatten wir jezt das Vergnügen, schöne schattige Waldwege zu benutzen. Wir hatten Gelegenheit, zu beobachten, wie frei und ungehindert sich der Großstädter draußen zu bewegen versteht. Nachdem wir einen Waldgraben auf einer Patentbrücke überschritten hatten, wobei Frost mit dem Sonnenschirm für 1,50 Mk. bald nasse Füße gekriegt hätte, befanden wir uns in einem Zeltlager Berliner Ausflügler. Wie die Menschen da leben an dem einen Tage, den sie dem Treiben der Großstadt entziehen, es ist eine Freude, das mit anzusehen. Männlein und Weiblein im leichtesten Kostüm so harmlos glücklich an den sonnigen Ufern der prächtigen Seen. Nett war besonders eine Szene: Vater angelt, Mutter saß am Kochfeuer und hatte den zweiten Kartoffelpuffer in der Pfanne, und das Fräulein Tochter, etwa 20 Jahr, las, ausgestreckt auf einer Decke, ihren Roman. Welch Gegensatz zwischen dieser Blume der Großstadt und den Pflanzen, die ihr Vergnügen darin finden, die Feiertage auf den Tanzböden zu verbummeln. Ernst Heese hätte sich hier gar zu gern einen Kartoffelpuffer gefochten, wenn er nicht gar zu schüchtern gewesen wäre. — Schön anzusehen war auf unserem Wege nach Schönwalde ein schloßartiger Bau mit prächtigem Waldbestand und wohlgepflegten Gartenanlagen. Interessant nimmt sich die auf dem Mühlenbäder See schwimmende Moschee aus. In dieser Moschee soll früher ein Tanzsaal gewesen sein. Ich wetze, daß hier mancher Tänzer seelkrank geworden ist. — Die Gegend am Bahnhof Schönwalde bot ein so schönes Bild, daß wir ganz verschossen darin waren: schöne Wälder, grüne Wiesen, grüne Felder, malerischer Fernblick auf Dörfer u. a. m. Hier hätten wir gern unser Bureau her verlegt; eine Erholung für unsere arbeitslosen Kollegen (Frost wollte sich in diesem Falle gleich drei Wochen arbeitslos treiben lassen) und für unsere Beamten. Uebrigens, ehe ich's vergesse, unser Luislo Apel war mit bei der Partie. Hier haben wir den besten Beweis der regsten Anteilnahme dieses vorzüglichen Menschen an unseren Interessen. Er hat Gesehen, Er hat Gesehen gesucht wie wir, und hat sie mit uns gefunden.

In Schönwalde haben wir dann gegen 4 Uhr nachmittags Kaffee gekocht. Wir haben's ganz gut fertig gekriegt, aber doch nicht ganz ohne Hindernisse. Einen Teilnehmer an der Partie weiß ich, der verärgert die Kaffeetafel verlassen hat. Schuld hieran hat wohl Frost, der gar zu eifrig im Herbeischleppen von Kaffeekannen war. Gegen 6 Uhr machten wir uns dann auf den Weg

nach Buchholz, von wo wir um 8 Uhr mit der Straßenbahn Buchholz-Treptow für 50 Pf. in die Heimat fuhren.

Ich möchte an dieser Stelle dem Kollegen Petermann unseren Dank sagen. Er hat die Partie ausgearbeitet, hat die einzelnen Touren vorher selbst unternommen und somit das Ganze für uns interessant gestaltet.

Allen Berliner Kollegen aber lege ich es ans Herz, bei der Herrenpartie im nächsten Jahre ihre volle Einmütigkeit kundzutun. Es ist nicht damit abgetan, wenn man in einer Versammlung aufsteht und sagt, daß wir etwas unternehmen wollen, Partien oder anderes, was unseren Zusammenhalt fördert. Das nützt es, wenn vom Branchenvorstand etwas in Szene gesetzt wird und allen Vorbereitungen zum Troß nur 20 Teilnehmer erscheinen? 200 müssen raus! Artur Brauer.

Die Proletarierseele.

Es gibt so viele bürgerliche Philister, die sich für Kunst begeistern oder für Literatur schwärmen oder ganz aufgehen in einer bestimmten Lieblingsbeschäftigung und die dann verächtlich von der „großen Masse“ sprechen, die da in ihrem proletarischen Kampfe von nichts als Materialismus erfüllt sein soll, ohne jegliches edlere, innere, persönlichere, durchgeistigtere Ziel. Ihre eigene Einseitigkeit zwingt diese Menschen natürlich zu solchem Urteil. Wer nur Begeisterung für eine bestimmte kleine Sache kennt, und wer diese Begeisterung durch die Günst des Schicksals zufällig auch befriedigen kann, der vermag sich nicht hineinzudenken in eine Welt der Vielgestaltigkeit und Kompliziertheit, in eine Begeisterung, die einem weiten, umfassenden Ziele gilt.

Damit ist es nicht getan, daß ein einzelner seinen Neigungen leben kann. Auch Brüder hat er zur Seite, die sich auch sehnen nach Schöner, und da kann ein edler Mensch nicht glücklich sein, wenn seine Brüder noch darben müssen. Und warum darben sie? Weil die Lebensordnung sie dazu zwingt, weil das Entfalten des Geistes und der Seele im kapitalistischen Programm nur eine Nebenrolle spielt, weil das Ich und nochmals das Ich, das materielle Ich diese „Seele“ des Kapitalismus ist. Die wahre, tiefe Seele der menschlichen Brust, sie lechzt nach Freiheit und Schönheit, nach einer neuen Ordnung, die sie frei macht von den Ketten der materiellen Gier.

Ja, du magst glücklich sein, du fatter Phariseer, aber wie einst der große Feind des Pharisäertums zugleich die Liebe war, so ist es auch Liebe, die da aus dem großen brüderlich-proletarischen Kampfe herausklingt. Eine große Gemeinschaft von Brüdern, die da ihren ganzen natürlichen Werten leben, eine wahre große Geistes- und Seelenkultur, die da die Fülle aller tiefen Werte, auch der noch Schmachttenden ist: das ist unser Ziel.

Welch kümmerliches Persönlichkeitsleben, das da heute in egoistischer Befriedigung kleiner, eigener, oft nur vermeintlicher Fähigkeiten sein Glück findet. Ueber sich hinauszuwachsen, das ist die natürliche Lebensart, hineinzuwachsen mit seinem Innern in das Bruderssein und aus der Bruderswelt zu schöpfen immer neue, belebende Kraft. Das ist das proletarische Persönlichkeitssein, das da eins und alles ist, das ist die proletarische Begeisterung, die da immer weiter wächst in die Höhe und immer gewaltiger in die Universalität. In allem alles zur Freiheit! Das ist die Seele unseres Zieles, und nimmer kann es Höheres und Tieferes geben, da es das Heiligste in sich schließt, das je werden kann: Liebe. Und nur der kann uns verstehen, der von dieser großen Liebe etwas in sich trägt.

Du sollst!

Du sollst! Den höchsten Grad der Unlust bedeutet den meisten dieser Zwang zur Pflicht. Und auch die sittlichsten Naturen betrachten dieses „Du sollst!“ in tausenden von Fällen als einen Eingriff in ihr Lebensrecht. Und in wieder anderen Fällen spricht ebenfalls das „Soll“ eine berechtigte Sprache, und doch klingt es den Menschen ins Herz wie eine frohes: Ich will!

Woher dieser Gegensatz der Gefühle? — Er ist die notwendige Folge der Gegensätzlichkeit in der heutigen Lebensordnung. Weil die Harmonie der Ordnung fehlt, darum auch im Fühlen diese Zerrissenheit. Weil das Ich das Heute beherrscht, weil tausend Ich herrschen, darum dieses Widerstreben gerade der sittlichsten Naturen, das da in so ungezählten Fällen erwacht.

Je mehr die Ordnung zur Gemeinschaft wird, um so gleichgestimmter wird alles Erleben, um so mehr wird das ganze Gemeinschaftsfühlen ein reiner Gefühlsafford. Das zeigt uns im Fühlen, das uns in unserem Gewerkschaftsverbande erhebt, und auch viele, besonders der jüngsten Glieder, noch nicht stehen in diesem beglückenden Banne des gewerkschaftlichen Erlebens. Einer Idee gilt unser gemeinschaftlicher Kampf, ein geistiger

und umschlingt uns. Eine Einheit. Du und ich. Eine Harmonie. Ein Gefühl.

Kann da trotz so mancher äußerer Ungleichheiten in dem Leben dieser einen Idee ein anderes Gefühl auskommen als das Gefühl des frohen: Ich will?

Ich will arbeiten für diese gewerkschaftliche Gemeinschaft; ich will, daß sie stark wird und stärker, ich will auch gern persönlich opfern, wenn es dieser Gemeinschaftsidee gilt, von der meine Seele ein Teil ist.

Das ist das sittliche Erleben des Gewerkschaftsgedankens, das auch der Keim des neuen sittlichen Weltgefühls einer kommenden Ordnung. Ich will! Und das heißt, als Freier in der Gemeinschaft glücklich sein.

Aus unserem Verufe.

Düsseldorf. Warnung! Figurenbranche! Alle Kollegen der Figurenbranche, die gewillt sind, in Essen oder Düsseldorf in Arbeit treten, werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, sich vorher bedingt bei der Ortsverwaltung der Zahlstelle Düsseldorf und für Essen bei dem Kollegen Jos. Nagel, Essen (Ruhr), Almastr. 79 in Erfahrung zu erkundigen.

Muskichen. Es erscheint uns angezeigt, unseren Kollegen und Öffentlichkeit einmal wissen zu lassen, wie die Verhältnisse bei der Firma Isolatorenwerke Muskichen beschaffen sind. Noch im letzten vorigen Jahres wurde hier ein Stundenlohn von 70 und 80 Pf. gezahlt, obwohl bereits vom Juni ab der höhere Tariflohn zahlen gewesen wäre. Durch den Zusammenschluß der Arbeiter in unserem Verbandsverbande konnte die Betriebsleitung erst bezeugen werden, Tariftlöhne zu zahlen, und zwar von Anfang Juni ab. Seit dieser Zeit reißt die Differenzen nicht mehr ab. Es ist notwendige Mühe, die ein gedeihliches Arbeiten ermöglichte, die man hier nicht aufkommen. Daran ist natürlich nicht der Arbeitgeber schuld. Nach der Auffassung der Arbeiterschaft fehlt es an der Betriebsleitung, die den Betrieb rationell zu bewirtschaften sollte. Das einzige Mittel, den Betrieb vorwärts zu bringen, ist man nur darin zu sehen, die Arbeiter soviel als möglich einzubeuten, während an anderen Stellen im Betriebe bei sachgemäßer Betriebsführung vieles gespart werden könnte. Wenn man Trommeln fertiger Glasur weggeschüttet werden müssen, um beim Brennen Schaden entsteht, der sich bei geeigneten Anordnungen vermeiden ließe, dann schadet das nichts.

Die Arbeiterschaft wird fortgesetzt verdächtigt, daß sie für den alten Lohn nicht genügend Arbeit leistet. Zur Einführung des Mindestlohnes kann sich die Firma nicht verstehen, aus dem Grunde wahrscheinlich, weil sie glaubt, für den Mindestzeitlohn Quantum Arbeit zu erhalten, das der Leistung eines Arbeitnehmers entspricht. Der Oberdreher kann nicht genug aufpassen und zur Arbeit antreiben. Die Zahlung der vereinbarten Wirtschaftshilfe, die Bezahlung der Streiktagen aus den Tagen des Streikputches harret immer noch der Erfüllung.

Schwarzenbach. In Nr. 18 der „Ameise“ vom 30. April cr. ist ein Artikel des Kollegen M. N. enthalten, worin sich dieser gegen den Tarif wendet. Weil angenommen werden kann und muß, daß die in dem Artikel kritisierten Betriebsverhältnisse sich auf die Firma Schaller Nachfolger beziehen, sei ausdrücklich vermerkt, daß das nicht der Fall ist. Obwohl der Schreiber des Artikels seinen Namen nicht darunter gesetzt, wissen wir doch, wer es ist. Seine Kritik mag auf die Fabrik, wo er arbeitet — in Schwarzenbach — vielleicht zutreffend sein, auf den Schwarzenbacher Betrieb trifft sie in keinem Falle zu. Unsere Mitglieder in Schwarzenbach verdienen fast alle über den Mindestlohn. Es ist ein trauriges Zeugnis, das sich M. N. selbst ausstellt wenn er in dem Fache nicht mehr als den Mindestlohn erreicht.

In der Porzellanfabrik Schwarzenbach wird der Tarif in aller Weise durchgeführt; auftauchende Meinungsverschiedenheiten sind bisher immer in entgegenkommendster Weise geregelt worden. Dieses festzustellen, hielten wir im Interesse der Wahrheit für notwendig.

Die Zahlstellenverwaltung. Anton Bauriedel, Vorsitzender.

Wallhausen. Die Arbeiterschaft der hiesigen Steingutfabrik am 6. Mai in den Streik getreten, weil die Firma der Forderung, Entlassung des Oberdreher, nicht stattgegeben. Nach längerer Dauer mußte der Streik als ergebnislos beendet und die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Anmerkung des Schriftleiters: Öffentlich ziehen die Kollegen in Wallhausen aus der Niederlage die Lehre, daß Kämpfe über den Kopf der Verbandsleitung hinweg geführt werden, vorzuziehen zur Aussichtslosigkeit verurteilt sind.

Windschäfersbach. Infolge der in letzter Zeit ganz horrenden Preiserhöhung für Brot, Mehl, Fleisch u. dergl., welche auf dem Lande genau dieselbe ist als in der Stadt, sieht sich unsere Zahlstelle veranlaßt, den Antrag zu stellen, daß bei den Ende dieses Monats stattfindenden Tarifverhandlungen nur zwei Lohnklassen bestehen bleiben. In Lohnklasse 1 gehören alle Großstädte mit über 100 000 Einwohnern, alle anderen Orte gehören in Lohnklasse 2. Wir bitten alle Zahlstellen, die sich mit unserem Antrag einverstanden erklären, dieses dem Hauptvorstand mitteilen zu wollen.

Zum Protokoll der Gauschiedsamts-Sitzung in Dresden am 9. April, das wir in Nr. 19 der „Ameise“ veröffentlichten, ist richtig zu stellen, daß es nicht heißen darf in Ziffer 2 und 5: „Der Tarif läuft am 31. Juli cr. ab“. Der Tarif bleibt bis zum 31. Juli cr. un kündbar. Ueber den Ablaufstermin enthält der Tarif positive Bestimmungen nicht, sondern es wird nur gesagt, daß er vom 31. Juli ab mit zweimonatlicher Kündigung weiterläuft.

Die Arbeitslosigkeit im Monat März hat im allgemeinen auch in unserem Verufe sich etwas vermindert. Bei 34 Verbänden, die für März an das Reichsarbeitsamt berichteten, betrug die Arbeitslosenziffer 1,9 vom Hundert. In unserem Verbandsverbande waren im März arbeitslos 317 männliche Mitglieder und 360 weibliche, zusammen 677, oder 1,8 v. H.

In den Berichten der Industrie wird gesagt:

„In der Steingutindustrie ist der Kohlenmangel noch immer das Hauptkennzeichen der Lage. Im Vergleich zum Vormonat ist keine Veränderung eingetreten. Die Porzellanfabriken schildern angesichts der sehr regen Nachfrage ihren Geschäftsgang als durchweg sehr lebhaft, so daß teilweise Ueberarbeit dringend nötig war, die jedoch von den Arbeitern abgelehnt wurde. Vereinzelt ist eine kleine Besserung zu bemerken.“

In den Berichten der Arbeitsnachweise wird angeführt, daß die Kohlenbelieferung sich etwas gebessert habe, demzufolge die Betriebe entweder ohne Unterbrechungen arbeiten, zum Teil sogar Neueinstellungen vornehmen konnten.

Der Bericht für unseren Verband weist eine recht unerfreuliche Seite auf. Es wurde Ende März eine Mitgliederzahl von 47 770 ermittelt; jedoch wurde von unseren Zahlstellen nur für 36 948 Mitglieder berichtet; d. h. für 10 822 Mitglieder wurde nicht berichtet. Angesichts der Tatsache, daß fortgesetzt auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser regelmäßigen Arbeitslosenzählungen hingewiesen wurde, ist es geradezu beschämend, daß die Zahl der Zahlstellen, deren Kassierer aus Bequemlichkeitsgründen es unterlassen, sich der geringen Mühe zu unterziehen und die Zahlkarte am Schlusse des Monats auszufüllen, im Wachsen, anstatt im Abnehmen begriffen ist. In diesen Zahlstellen scheinen Verwaltung und Mitglieder einander vollkommen gleich zu sein, soweit das gewerkschaftliche Verständnis für die Bedeutung statistischer Erhebungen in Frage kommt. Wir denken gewiß nicht daran, daß es möglich werden könnte, alle Kassierer ohne Unterschied dahin zu bringen, regelmäßig zu berichten, jedoch sollten die Mitglieder dafür sorgen, daß das Nichtberichten eine seltene Ausnahme, aber nicht die Regel wird.

Gewerkschaftliches.

Die Friseurgehilfenorganisation im Jahre 1919. Der Arbeitnehmerverband des Friseur- und Haargewerbes begann das Jahr 1919 mit 1375 Mitgliedern, darunter 246 weibliche, in 18 Zweigvereinen. Die Mitgliederzahl stieg im ersten Vierteljahr auf 4584, wovon 734 weibliche, in 37 Zweigvereinen, im zweiten auf 8140, wovon 1248 weibliche, in 86 Zweigvereinen, im dritten auf 9964, wovon 1348 weibliche Mitglieder, in 122 Zweigvereinen und bis zum Jahreschlusse auf 9260 männliche und 1541 weibliche, zusammen 10 801 Mitglieder. Der Verband mußte nach Kriegsschlusse fast vollständig neu aufgebaut werden. Die höchste Mitgliederzahl der Vorkriegszeit war Ende 1919 am mehr als das Vierfache überholt. Von der starken Fluktuation, der Existenzunsicherheit, der Berufsflucht und -verdrängung zeugt der Umstand, daß die Zahl der 1919 neu beigetretenen Mitglieder 14 672 betrug, darunter 623 aus 15 Fachvereinen. Ein Drittel der neu aufgenommenen Mitglieder ging der Organisation wieder verloren, und zwar hauptsächlich durch den Uebertritt zu anderen Verufen. Die günstige Entwicklung des Verbandes, der jetzt auch die Lehrlinge in besonderen Abteilungen erfasst — die hier jedoch noch nicht mitgezählt sind — dauert an, doch ist auch weiterhin mit starker Fluktuation zu rechnen.

400 000 Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes! Der Deutsche Holzarbeiterverband hat, wie die „Holzarbeiter-

Zeitung" in ihrer Nr. 17 vom 24. April mitteilt, seine Mitgliederzahl auf 400 000 gesteigert. Das dritte Hunderttausend war im Juni 1919 erreicht; binnen zehn Monaten hat also der Verband seine Mitgliederzahl um 100 000 gesteigert. Nach dem stürmischen Aufschwung in der ersten Hälfte des vorigen Jahres hat eine Zeit langsamen, aber stetigen Wachstums eingesetzt, die immer noch anhält. Bemerkenswert ist die andauernde Zunahme der Zahl der weiblichen Mitglieder, um so mehr, als gerade die Holzindustrie während des Krieges einen starken Zustrom weiblicher Arbeitskräfte hatte, die nach Kriegsende zum großen Teil die Betriebe wieder verlassen haben. Also trotz verminderter Zahl der Beschäftigten ein starker Zustrom zur Organisation. Ende September 1918 zählte der Verband 20 863 weibliche Mitglieder; Ende März 1920 waren es 46 734. Auf die weiblichen Mitglieder entfallen etwa 12 Proz. der Gesamtmitgliederzahl.

Vermischtes.

Änderung der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge. Uns wird geschrieben: Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 5. Mai 1920 wird die Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge erneut abgeändert. Entsprechend den gerade in den letzten Monaten stark gestiegenen Preisen mußten die Höchsthöhe fast durchweg erhöht werden. Auch wird von nun an bei männlichen Erwerbslosen über 21 Jahre ein Unterschied gemacht werden, ob sie im eigenen Haushalt leben oder nicht; dieser Unterschied bestand bisher schon bei weiblichen Unterstügten. Es beträgt künftig der Höchsthöhe in der Ortsklasse A, zu der die meisten großen Städte gehören, für Männer mit eigenem Haushalt täglich 8 M., für Männer im fremden Haushalt täglich 7 M., während bisher in beiden Fällen nur 6 M. gezahlt werden durften; männliche Erwerbslose unter 21 Jahren erhalten 5 M. (bisher 4,25 Mark). Für weibliche Erwerbslose mit eigenem Haushalt ist der Höchsthöhe in Ortsklasse A von 5 auf 6 M. hinaufgesetzt worden; entsprechend wurde mit den Sätzen für die anderen Ortsklassen verfahren. Auch die Familienzuschläge, die im Januar erhöht wurden, mußten bereits erneut heraufgesetzt werden. In denjenigen Fällen, in denen die neuen Höchsthöhe in einem auffälligen Mißverhältnis zu den Kosten der Lebenshaltung stehen, kann die Unterstützung durch Anordnung des Reichsarbeitsministeriums bis zu dem vom Oberversicherungsamt festgesetzten Ortslohne erhöht werden; dagegen ist die Bestimmung, daß der Ortslohn unter allen Umständen die Mindestgrenze der Unterstützung bildet, weggefallen. Die neuen Sätze treten rückwirkend mit dem 1. Mai d. J. in Kraft. Während die Erhöhung der Sätze eine nicht unerhebliche finanzielle Mehrbelastung von Reich, Ländern und Gemeinden bedeutet, ermöglicht die zunehmende Besserung des Arbeitsmarktes einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zum Abbau der nur für die Zeit der wirtschaftlichen Demobilisierung bestimmten Fürsorge dadurch zu tun, daß vom 1. August d. J. ab die Fürsorge grundsätzlich nur für die Dauer von insgesamt 26 Wochen gewährt wird. Ausnahmen bedürfen in besonderen Fällen der Zustimmung der Landeszentralbehörde oder der von ihr bezeichneten Stelle zur Vermeidung unbilliger Härten. Für Angehörige von Berufen, die einen besonders günstigen Arbeitsmarkt aufweisen, kann die Höchstdauer der Unterstützung sogar bis auf 13 Wochen beschränkt werden. Auf diese Weise hofft man, die Erwerbslosenfürsorge von den chronischen Erwerbslosen, die als Arbeitskräfte für das Wirtschaftsleben nicht mehr in Betracht kommen, zu entlasten. Die sogenannte Kurzarbeiterunterstützung bleibt von dieser zeitlichen Beschränkung einstweilen unberührt. Durch die Beschränkung der Fürsorge auf eine bestimmte Frist wird auch der Übergang zur künftigen Arbeitslosenversicherung, deren Leistungen ebenfalls befristet sein werden, angebahnt. Erwähnt sei in diesem Zusammenhange noch, daß nach den letzten Berichten der Demobilisierungskommission die Zahl der unterstützten Erwerbslosen eine weitere Abnahme auf etwa 312 000 erfahren hat.

Unruhe in England. In der Arbeit im „Archiv für soziale Hygiene“ kommt es zu dem Ergebnis, daß allein im Stadt- und Staats-Hospital für die Erhaltung aller körperlich und geistig Kranken und Siechen jährlich insgesamt 31 Millionen Mark gezahlt werden. Wäre es nicht richtiger, diese Riesensummen so anzusetzen, wie die Kranken und Siechen in der Zahl gar nicht mehr möglich sind? Denn man dazu bedenkt, daß in der Krankenversicherung des Deutschen Reiches jährlich über 10 Millionen mit völliger Arbeitsunfähigkeit einhergehende Tage gezählt wurden, dann möchte es wohl nicht nur nachschicklich, sondern auch wirtschaftlich scheitern, das Wirtschaftsleben zu einer Ordnung umzubauen, in der so viel Krankheit und Elend einfach gar nicht mehr entstehen kann.

Die Sozialversicherung in der Welt auf dem Marsch. In allen Ländern regt sich heute der soziale Gedanke mehr als je zuvor. Das neueste Heft des „Jahrbuchs für Nationalökonomie und Statistik“ bringt hierüber eine Reihe von interessanten Mitteilungen. Danach hat die deutsch-österreichische Regierung den Entwurf einer Novelle zum Pensionsversicherungsgesetz (für Angestellte) eingebracht. — Die schwedische Regierung hat einen Gesetzentwurf zur Einführung einer allgemeinen Krankenversicherung für Arbeitnehmer mit Einkommen bis zu 5400 Kr. aufgestellt. — Die italienische Regierung streift den Plan, eine obligatorische Krankenversicherung einzuführen, ausgearbeitet. — Die britische Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, der die Zwangsversicherung gegen Erwerbslosigkeit auf der Grundlage eines allgemeinen Beitrages vorsieht. — Die während des Krieges geschaffene amerikanische Soldatenversicherung bleibt weiter bestehen. — Jedem Heimgekehrten gestattet, sich weiter versichern zu können. — Durchschnittlich laufen übrigens bei dem Versicherungsgesetz 80 000 Briefe ein, die auf elektrischem Wege geöffnet werden müssen. Ferner wird bei der amerikanischen Regierung die Frage der Arbeitslosenversicherung erörtert. — Der Präsident der Republik Argentinien hat dem Bundeskongress die Vorlage von Gesetzentwürfen über Alters- und Invalidenversicherung bekanntgegeben. — Und die Völkerbundskonferenz in Washington hat beschlossen, daß das Mutterschaftsrecht entweder durch den Staat oder durch ein System von Versicherungen gesichert werde. — So ist der soziale Gedanke durch die ganze Welt, aber nicht der sozialen Liebe entsprungen, sondern dem Zwange, der durch den Kriegsenden einigen Willen der werktätigen Völker zum Ausdruck zu kommen.

Die Verarmung der Welt. In einer Pariser Abendzeitung werden folgende sehr interessante Daten veröffentlicht, die klar und deutlich die augenblickliche ökonomische Weltlage beleuchten und die gewaltige Preissteigerung die elementaren Gründe angeben:

Abnahme der Weltkohlenproduktion	2 150 000 000 Zentner
Weltweizenenernte	322 000 000 Zentner
Weltisenproduktion	140 000 000 Zentner
amerikanischen Baumwollenernte	8 300 000 Zentner
Weltzuckerenernte	6 200 000 Zentner
Gesamtsumme der kriegsführenden Staaten	1 200 000 000 000 Mark

Gegen 1913 nahm in 1919 die Kohlenproduktion ab in England um 32 Proz., Frankreich 32 Proz., Deutschland 38 Proz., Belgien 22 Proz., Tschechoslowakei 21 Proz.

Währungssturz in folgenden fünf Ländern:

	Paris	London	Rom	Wien
Paris	100	25	100	105
Währung Ende 1919	52	21,20	42	3,25
Verlust in Proz.	48	15	58	97

Zunahme des Notenumlaufs:

	in Proz.	
Vereinigte Staaten	171	England
Frankreich	375	Italien
Deutschland	875	Österreich

Verteuerung der Lebenshaltung gegen 1913:

	Proz.	
Vereinigte Staaten	206	Italien
England	257	Deutschland
Frankreich	330	Österreich

Textil-Motstandsversorgung. Durch die Presse ging heute eine Meldung, laut welcher bekanntgegeben wurde, daß die Vermittlung des Reichswirtschaftsministeriums in absehbarer Zeit Arbeitsbekleidung zur Ausgabe gelangen sollte. Diese Meldung hat insofern zu Irrtümern Anlaß gegeben, angenommen wurde, daß es sich hier um eine neuerliche Maßnahme handle. Es besteht vielmehr seit Monaten eine Reichswirtschaftsministerin ins Leben gerufene Textil-Motstandsversorgung; diese liefert Arbeitskleidung, Wäsche und Unterwäsche bedarf an lebenswichtige Betriebe zur Abgabe an deren Wirtschaft in dem durch den Warenmangel begrenzten Umfang. Meldungen sind seitens der Betriebsunternehmer an die Reichswirtschaftsministerin, G. m. b. H., Berlin, Unter den Eichen 46, zu richten. Bezüglich dieser Einrichtung ist eine Regelung nicht eingetreten, und sie ist auch nicht beabsichtigt.

Auswandererberatung. Das Deutsche Auslandsbüro in Stuttgart hat die kostenlose Auskunftserteilung an alle Auswanderungslustigen übernommen. Seine Auswandererberatung gibt unentgeltliche Auskunft in allen Auswanderungsfragen, alle Auswanderungsländer der Erde, über deren amtliche Bestimmungen im Reich, Einreise- und Paßbestimmungen, Fahrtswege und Währungsverhältnisse, sowie über die Ausübung jeden Beruf im Auslande. Vermittelt ihrer zahlreichen

...männern im In- und Auslande vermag sie über Vorteile
Nachteile des Anschlusses an Auswanderervereinigungen und
Erlösungsgeellschaften zu raten. Ausgezeichnete Lichtbilder,
Karten und eine Ausstellung der verschiedenen Landesprodukte
sind zur Besichtigung zur Verfügung.
Alles, was der Auswanderer vor der Ausreise wissen muß,
kann er beim Deutschen Auslandsinstitut erfahren. Vor An-
nahme fester Stellen und Abschluß von Verträgen empfiehlt es
sich für männliche wie für weibliche Auswanderer dringend, die
Beratungsstelle zu Rate zu ziehen.

Versammlungsberichte.

Elmsborn. Unsere am 8. Mai stattgefundene Versammlung er-
reichte sich eines seit langer Zeit noch nicht dagewesenen guten Besuches.
Unbetrachtet der wichtigen Tagesordnung hätte man zwar an-
nehmen müssen, daß niemand fehlt, doch gibt es solche unverbesserliche
Versammlungsschwänzer, die das wichtigste kalt läßt, jedoch mit Ver-
sicherung die Erfolge, welche andere zu erringen, einstecken.

Um den fortwährenden Klagen der Direktion, daß sie bei den
niedrigsten Lohnerhöhungen nicht mehr konkurrenzfähig sei, einen
Entgegnung zu geben, sandten wir eine Kommission zu unseren
Kleinstfabriken Magdeburg und Neuhaßleben, um einmal fest-
stellen, welche Preise und Löhne dort üblich sind. Hierzu berichtete
Kollege Henseler, daß wir allerdings durch eigene Schuld — infolge
unzureichender Erfahrung auf dem Gebiete des Tarifwesens —
haben durch die Firma tüchtig über den Löffel barbiert lassen.
Mit allerhand juristischen Kniffen ausgestatteten Tarif haben wir
nicht richtig verstanden. Durch die Aufklärung der dortigen Kollegen
sind wir uns nun durch das Labyrinth des Reichstarifes hindurch-
kämpfen und werden nicht versäumen, nunmehr mit allen Mitteln
das Recht zu fordern. Auch der Hauptvorstand ist nicht ganz schuld-
los, denn die an ihn gerichteten Fragen sind seit drei Monaten noch
unbeantwortet. Um eine Besser- bzw. Gleichstellung mit anderen
kleinsten Betrieben in Lohnfragen zu ermöglichen, ist es unbedingt
notwendig, daß diese Betriebe einheitliche Forderungen stellen und durch-
setzen. Die rege Debatte bewegte sich im Sinne der Ausführungen
des Kollegen Henseler. Es wurde seitens der Angestellten und Ar-
beiter betont, daß auch diese immer Hand in Hand arbeiten müssen,
da sie ihre mißliche Lage verbessern wollen.

Zur Deckung der Unkosten für diese Delegierten wurde be-
schlossen, einen Extrabeitrag von 1 Mk. für männliche und 60 Pf. für
weibliche Mitglieder pro Monat zu erheben.

Als Delegierter zu der in Leipzig stattfindenden Konferenz
wurde Kollege Henseler gewählt.

Zur Hebung des bisherigen schlechten Versammlungsbesuches
wurde beschlossen, Kontrollkarten einzuführen, welche bei jedem Ver-
sammlungsbesuch sich das Mitglied absteampeln zu lassen hat, wobei sich
Schlüsse des Jahres zeigen wird, wer seiner selbstverständlichen
Pflicht nachgekommen ist. Wer sechsmal im Jahre fehlt, wird im fol-
genden Jahre von jeder Sonderunterstützung ausgeschlossen. Das
halten einiger Quertreiber, welche gleichzeitig die Indifferentesten
sind und in keiner Versammlung erscheinen, sondern im geheimen
den verdienten Kollegen wählen, wurde scharf kritisiert und ver-
urteilt.

Die Sitzungsgelder wurden pro Sitzung auf 3 Mk. erhöht.

Eine längere Debatte entspann sich über die Frage, wie die so-
genannten Unterstützungsräuber auszumerzen sind, die nur den Ver-
dacht schädigen. Die Mitglieder sind sich einig, solchen „Buckmit-
tern“ scharf auf die Finger zu zeigen, damit ihnen ihr Handwerk
nicht verderben kann.

Für den neuen Tarif ab 1. Juni wurden folgende Forderungen
gestellt: Sacharbeiter 50 Proz., sonstige Arbeiter 75 Proz. Aufschlag
1000 Mk. Wirtschaftsbeihilfe.

Mögen in Zukunft die Mitglieder regelmäßig die Versamm-
lungen besuchen und sich so verhalten, wie es einem gewerkschaftlich
orientierten Arbeiter gebührt, damit das eingangs erwähnte Klage-
verstummt.

Fürstberg a. Weiser. Die am 10. Mai stattgefundene Zahl-
stellenversammlung erfreute sich eines guten Besuches. Punkt 1:
Jahresabrechnung. Hierüber erstattete der Kassierer, Kollege Schäfer,
einen Bericht. Verbandskasse: Einnahme 3318,14 Mk., Ausgabe 2072,20 Mk.;
Bestand 1245,94 Mk. Lokalkasse: Einnahme 775,38 Mk., Aus-
gabe 228,57 Mk.; bleibt Bestand 546,81 Mk. Mitgliederbestand 230.
Den Revisoren wurden Kasse und Bücher als ordnungsmäßig er-
achtet und dem Kassierer Entlastung erteilt. — Punkt 2: Tarifangele-
genheiten. Zu diesem Punkt kam unser Versetzungsantrag zur Sprache.
wurde Kollege Höfker zur Schlichtungsamtssitzung gewählt. Es wur-
den noch einige Mitteilungen bezüglich der Landtagswahl gemacht. —
Punkt 3: Krankenkassenangelegenheiten. Es wurde die Liste zur Aus-
wahl der Krankenkassenangelegenheiten aufgestellt. — Punkt 4: Beitrags-
erhöhung. Über Änderungen verschiedener Kollegen wurde allgemein hervor-
gehoben, daß wir uns dem Artikel in der „Ameise“ vom 30. April, des
Herrn Treitschmann anschließen; über Höhe der Beiträge und des
Unterstützungssatzes soll der Hauptvorstand entscheiden. — Punkt 5:
sonstiges. Als erstes wurde der Versammlung der Entwurf einer
neuen Arbeitsordnung vorgelegt. Es entspann sich eine rege Aus-
debatte. Die Versammlung erklärte einstimmig, daß diese Arbeits-
ordnung energig zurückgewiesen werden müsse, da diese doch eine Be-
einträchtigung der Arbeiterschaft sei. Wir hoffen, daß alle Kollegen, die
solche Arbeitsordnung vorgelegt bekommen, diese zurückweisen. An-
schließend gab Kollege Meier noch einen Bericht über die Konferenz
in Weiskirchen. Kollege Hausmann brachte noch zum Beschluß,
daß die Ausgleichslohnforderung und Anerkennung der Pader und
anderer als Sacharbeiter bei dem nächsten Lohnabkommen Berück-
sichtigung finde.

Hermshorn. Die am 24. April im Gewerkschaftshaus zu Jena
stattgefundene Konferenz war von den Zahlstellen Burgau, Eisen-

berg, Freienorla, Hermshorn, Kahla, Kleinem-
bach, Laasdorf, Reichenbach, Roschütz und Uhlstädt
besucht. Anwesend waren ferner noch Gauleiter Hoffmann und Meisel,
Vollstedt. Genosse Bartel, Eisenberg, schildert die Vorgänge
in Eisenberg bei der Firma Mühlenfeld und glaubt, daß die nur zu
berechtigten Forderungen zugunsten unserer Kollegen erlebte werden.
Ferner schildert er das Verhalten der Eisenberger Unternehmer be-
treffs der Wirtschaftsbeihilfe. Die Konferenz wünscht bei kommenden
Tarifabschlüssen Auslegungsbestimmungen zu schaffen und selbige in
der „Ameise“ bekanntzugeben, auch Vertreter aus den Zahlstellen mit-
hinzuzuziehen. Genosse Hoffmann schildert, wie das letzte Lohnab-
kommen zustande gekommen ist. Die Anwesenden stimmen dem zu.
Eine der Hauptaufgaben war die Anstellung von Lokalbeamten. Es
kommen für den Gau Thüringen 6 Lokalbeamte in Frage. An ver-
schiedenen Stellen sind die Wahlen schon vorgenommen worden. Alle
sind sich darüber einig, daß es so nicht mehr weitergehen kann, denn
das Gaubureau ist mit Arbeit überlastet. Bei jeder Meinungs-
verschiedenheit wegen des Tarifs ist jedoch immer Gauleiter und Gau-
schiedsgericht erforderlich, welches bis jetzt noch gar nicht besteht, aber
bereits über 100 Fälle zu erledigen hat. Die Frage soll in den ein-
zelnen Zahlstellen noch genauer Prüfung unterzogen werden und dann
eventuell die Anstellung erfolgen. Die Konferenz fordert bei künftigen
Lohnabkommen keine prozentualen Aufschläge, sondern eine fest
begrenzte wöchentliche Teuerungszulage unter Berücksichtigung der
Familienstärke. Begründung: Am 31. Mai läuft das jetzige Lohn-
abkommen ab, und in vielen Betrieben ist das alte noch gar nicht er-
füllt. Neue Prozente und Klauseln sind nur zugunsten des Arbeit-
gebers und zum größten Schaden des Arbeitnehmers. An verschiede-
nen Orten ist die neue Arbeitsordnung schon erschienen, welche direkt
 abzulehnen ist. Es werden noch einige Fragen über die Angestellten
in den Betrieben erledigt. Alle Anwesenden sind darüber einig, wie-
viel Gutes aus solchen Zusammenkünften geschaffen werden kann und
wie nötig es ist, fest zusammenzuhalten, denn nur auf diesem Wege ist
uns die Zukunft gesichert.

Kronach. Am 10. Mai mußte plötzlich eine Zahlstellenversam-
lung einberufen werden, die durch die Mitteilung des Hauptvorstandes
sich notwendig machte. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung
mit folgender Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zur Kon-
ferenz nach Leipzig. 2. Stellungnahme zum neuen Tarif bzw. Vor-
schläge hierzu. 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 wurde Kollege Ludwig
Weit einstimmig gewählt. Zum 2. Punkt ersuchte der Vorsitzende um
Vorschläge und Anträge, damit den Delegierten selbige mitgegeben
werden können. Es folgten nun einige Vorschläge, die jedoch durch
den Vorschlag des Kollegen Sauerbrey überholt wurden. Der Vor-
schlag des Kollegen Sauerbrey wurde somit einstimmig angenommen.
Verschiedene Punkte wurden mitangeführt, die Kollege Weit noch-
mals verlas und mit zu den Verhandlungen nach Leipzig nimmt.
Unter Punkt 3 erwähnte Kollege Beranek die Anwesenden, sich doch
genauer an die Statuten zu halten. Kollege Weit bringt den Mit-
gliedern zur Kenntnis, daß wir an eine Beitragserhöhung denken
müssen. Er verweist auf andere Organisationen, die bedeutend höhere
Beiträge leisten, jedoch viel niedrigere Unterstützungssätze bezahlen,
wir aber doch kein Unterstützungsverein sind. Er schildert kurz die
Gründe hierzu und streift zugleich die wirtschaftliche Lage innerhalb
der Porzellanindustrie, die uns zwingt, an eine Beitragserhöhung zu
denken. Kollege Herrmann verweist auf die Frauenversammlung am
Sonntag, den 16. Mai, und betont, daß es hauptsächlich Pflicht der
Frauen ist, zahlreich zu erscheinen.

Kollege Weber erläuterte ein Rundschreiben der Unternehmer,
daß die Betriebsräte besonders angeht. Ebenso verweist Kollege Be-
ranek auf den Artikel in Nr. 19 der „Ameise“ vom 7. Mai, betitelt:
„Ein neues Strafgesetzbuch für die Porzellan- und Steingutarbeiter“. Er
ermahnte hier zur größten Vorsicht, besonders die Betriebsräte
möchten Acht geben. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Musikanten. Die Versammlung vom 7. Mai war schlecht besucht.
Nachdem Rose den Fall König schildert, wurde beschlossen, eine Ab-
stimmung hierüber in einer demnächst einzuberufenden Betriebsver-
sammlung stattfinden zu lassen. Sodann wurde beschlossen, einige Ge-
setzbücher für die Bibliothek anzuschaffen, damit sich die Verwaltung
vorkommenden Falles daraus informieren kann.

Um einen besseren Versammlungsbesuch zu erzielen, sollen die
Versammlungen am Anschlagbrett der Fabrik bekanntgegeben werden.
Der Betriebsrat soll sich deswegen mit der Betriebsleitung ins Be-
nehmen setzen. Die Versammlungsschwänzer sollen künftig 0,50 Mk.
Strafe zahlen. Der Betriebsrat wird ferner beauftragt, wegen Re-
gelung einiger sanitärer Fragen, wie Aufstellen von Spucknapfen, be-
sere Reinigung der Aborte, sich mit der Betriebsleitung zu verständi-
gen. Nachdem noch ein Lokalwechsel und Veranstaltung eines Ver-
gnügens diskutiert war, erkannte der Vorsitzende lobend an, daß die
Beteiligung an der Maifeier eine gute war.

Oschag. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung vom 6. Mai
und begrüßte die Mitglieder, die so zahlreich erschienen sind. Darauf
verlas derselbe verschiedene Eingänge betreffs der Betriebsräte. Der
Obmann vom Betriebsrat gab die Verhandlung mit der Firma über
die vorgebrachten Beschwerden bekannt, wobei auch noch der Meister
des Betriebes verschiedene Aufklärungen gab. Zu Punkt 3 wurde eine
Eingabe an den Verband um eine 100 prozentige Lohnforderung auf
Grund der bestehenden hiesigen Verhältnisse gemacht. Es wurde die
Urlaubsfrage angeschnitten und die weitere Erledigung dem Betriebs-
rat übergeben. Infolge Krankheit wurde den Kollegen Schrotz und
Blume eine einmalige Unterstützung von 25 Mk. bewilligt. Nach ver-
schiedenen Aussprachen wurde die Versammlung geschlossen.

Tiefenfurt. Die am 8. Mai stattgefundene Zahlstellenver-
sammlung war leider schlecht besucht. Die Tagesordnung lautete:
1. Rassenbericht pro 1. Quartal 1920. 2. Geschäftliches und Verschie-
denes. Ehe in die Tagesordnung eingegangen wurde, ehrte die Ver-
sammlung das Andenken unserer verstorbenen Genossin Ida Alt-
mann, Mitglied seit 1896, durch Erheben von den Plätzen. Zu Punkt 1
gab der Kassierer den Bericht. Zu Punkt 2 wurde aus der Versamm-
lung der Antrag gestellt, daß zu dem neuen Lohnabkommen durch-
schnittlich der Lohn pro Stunde um 3 Mk. erhöht werden soll, denn

Herausg. v. Verband d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenburg, Rosinenstr. 4
 Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 4
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 22